

"Ich bin dann mal weg" - lautet der Titel des Buches, in dem der Komiker Hape Kerkeling von seiner Reise auf dem Jakobsweg erzählt. Was heißt "Reise"? Von den 800 Kilometern von der französischen Seite der Pyrenäen bis nach Santiago de Compostela ist Hape Kerkeling, der sonst keine Treppe freiwillig zu Fuß hinaufläuft, immerhin 600 Kilometer gewandert, gepilgert: über steile Berge und flache Felder, bei Hitze und Kälte, Sonne, Blitz und Regen zu Fuß gelaufen. Santiago de Compostela: Sankt Jakob auf dem Sternenfeld. Dort soll, erzählt die Legende, der Jesusbruder Jakobus begraben sein. Dorthin führt durch ganz Europa seit über tausend Jahren der christliche Pilgerweg. Er wird noch heute Jahr für Jahr von Tausenden beschritten. Santiago de Compostela liegt ganz im Nordwesten Spaniens, vor der Westspitze Europas. Dort vermutete man, bis Columbus Amerika entdeckte, das Ende der Welt: finis terrae, Cap Finisterre.

Hape Kerkeling ist diesen Weg gegangen, um nach zwei ersten Erkrankungen wieder zu sich selbst zu finden - und auch eine Antwort auf seine Frage nach Gott. Was er erlebt, wie schwer ihm der Weg vor allem fällt, erzählt er auf eine wirklich witzige Weise. Umso überraschter ist man dann über die Gotteserfahrung, die Hape Kerkeling auf dem Weg macht. Er fasst sie in wenigen Worten zusammen: "Der Schöpfer wirft uns in die Luft, um uns am Ende überraschenderweise wieder aufzufangen. Es ist wie in dem ausgelassenen Spiel, das Eltern mit ihren Kindern spielen. Und die Botschaft lautet: Hab Vertrauen in den, der dich wirft, denn er liebt dich und wird vollkommen unerwartet auch der Fänger sein. - Und wenn ich es Revue passieren lasse, hat Gott mich auf dem Weg andauernd in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Wir sind uns jeden Tag begegnet." So, denke ich, ist Hape Kerkeling, durch seine ganz persönliche Gottesbegegnung angekommen bei sich selbst.

"Ich bin dann mal weg." Was hat das mit Advent zu tun? Advent bereitet uns auf eine Ankunft vor. Deshalb ist die Adventszeit ein Weg, den wir gehen. Wir können ihn unter einem guten Stern gehen, wie die Sterndeuter. Wir können uns wie die Weisen auf Weihnachten, auf eine Begegnung mit dem neugeborenen König vorbereiten. Wenn wir es richtig machen, dann kann es uns dabei gehen, wie Hape Kerkeling, wir begegnen Gott selbst auf dem Sternenfeld.

Die Weisen folgten einem Stern. Er ist für uns dadurch ein wichtiges Symbol in der Weihnachtszeit: Sterne bringen Licht in die dunkle Nacht. Sterne geben Orientierung, ein Blick in den unendlichen Sternenhimmel läßt uns etwas von der Größe Gottes ahnen. Einen Stern von Bethlehem, der uns den richtigen Weg zeigt, den wünschen auch wir uns oft in unserem Leben. Und doch wird in dem Bericht von Matthäus auch deutlich: Der Stern allein macht's nicht. Unterwegs brauchen die Magier Hilfe, die sich im Wort Gottes findet. Und als sie schließlich am Ziel angekommen sind, da ist nicht mehr der Stern wichtig, sondern das Kind, zu dem er sie geführt hat. Der Stern war das, was Sterne etwa auch in der Seefahrt sind: ein guter Wegweiser. Und so enthält die Geschichte von den weisen Sterndeutern und dem Stern auch für uns einige Wegweiser bereit:

1. Wegweiser: Aufbruch wagen

Es braucht nicht all zu viel Fantasie um sich auszumalen, dass eine Reise, wie sie die Weisen damals unternommen haben, langwierig und gefährlich war. Obwohl es noch keine modernen Medien gab, hätten sie auch zu Hause darauf warten können, ob der besondere Stern die Geburt eines neuen Königs ankündigte. Irgendwann wäre wahrscheinlich auch nach Persien oder in Babylon TV die Nachricht gekommen. Doch die Weisen setzten sich in Bewegung, sie wollten den selber sehen, den der Stern ankündigte und dem neuen König die Ehre erweisen. Sie haben die Reise auf sich genommen und sich auch durch Rückschläge nicht entmutigen lassen, etwa als in Jerusalem niemand etwas von einem neugeborenen König wusste. Am Ende hat sich der Aufbruch gelohnt. Wären sie zu Hause geblieben, hätten sie sich manches erspart, aber auch unendlich viel verpasst. Sie wären nie selbst zur Anbetung gekommen, hätten nie Jesus zu ihrem König gemacht. In der Bibel ist oft davon die Rede, dass Menschen ihre eingefahrenen Gleise verlassen müssen, um Gott wirklich zu entdecken. Die Adventszeit ist ein guter Zeitpunkt, um diese Frage zu bedenken: Wo ist in meinem Leben ein Aufbruch dran? Und zwar nicht nur, weil ich mir selber einen Ruck gebe und einen der vielen guten Vorsätze fasse, die am Tag danach schon wieder Makulatur sind, sondern ein Aufbruch, weil ich spüre: Gott möchte meinem Leben eine andere

Richtung geben, er läßt mich damit nicht allein, sondern leitet und begleitet mich. Einige Anregungen:

- Vielleicht ist ein Aufbruch aus Bitterkeit und Resignation dran, aus Verletzungen, die mich lähmen und mich daran hindern, neue Chancen im Leben zu sehen.
- Vielleicht ein Aufbruch auf einen anderen Menschen zu, dem ich mich entfremdet habe oder von dem mich unausgesprochener Ärger trennt.
- Vielleicht ein Aufbruch aus alten Gewohnheiten, die so vertraut sind, mir aber nicht wirklich gut tun: jeden Abend den Fernseher einschalten, um abzuschalten; Frust mit Alkohol, Essen oder Tabletten herunterspülen.
- Vielleicht ein Aufbruch in der Suche nach neuen Perspektiven für mein Leben, eine neue Aufgabe, der ich mich stelle, im Beruf, in der Familie, in der Gemeinde.
- Wer bisher, was den Glauben angeht, noch distanziert und abwartend geblieben ist, für den ist vielleicht jetzt der Punkt gekommen, nicht mehr nur schöne Gottesdienste mitzufeiern und die gute Gemeinschaft zu genießen, sondern sich wirklich auf den Weg zu machen und sich für eine persönliche Beziehung mit Gott durch Jesus Christus zu entscheiden.
- Ein Aufbruch unter einem guten Stern hin zur Krippe, um dazu zugehören zu denen, die den neuen König anbeten, ihn zu meinem König machen.

2. Wegweiser: Auf Gottes Wort hören

Unterwegs haben die Weisen den Stern anscheinend aus den Augen verloren. Entweder war er für eine Weile nicht sichtbar oder sie waren so darauf fixiert, den neugeborenen König natürlich am Königshof zu finden, dass sie nicht mehr genau auf ihn geachtet haben. Was ihnen hilft, ist der Blick in Gottes Wort.

Für uns gilt: die Bibel gibt Orientierung, Lebenshilfe, Antworten auf unsere Fragen. Sie tut das nicht im Sinne eines Rezeptbuches oder eines lückenlosen Ratgebers für jede Lebenslage. Doch wer die Bibel studiert und bereit ist, sie als Wort Gottes zu lesen oder zu hören, wird entdecken, wie lebendig dieses Buch ist, wie Gott durch diese alten Texte ganz aktuell in unser Leben spricht. Die Weisen haben auf das Wort Gottes gehört, daraufhin den Weg gefunden und auch den Stern wieder gesehen. Und wir? Orientiere auch ich mich immer wieder am Wort Gottes, lese, studiere und verinnerliche es? Nicht nur für Menschen, die - wie die Weisen - die Bibel noch nicht so gut kennen, ist das wichtig, sondern auch für solche, die schon jahrelang damit leben. Zwei Dinge gehören dabei zusammen: Das gemeinsame Hören und Bedenken im Gottesdienst, im Bibelgespräch oder im Hauskreis, und die persönliche Auseinandersetzung und Vertiefung im Lesen und Meditieren. Die Adventszeit bietet auch dafür eine neue Chance:

- Vielleicht nehme ich mir vor, die Bibel in größeren Abschnitten einmal ganz durch zu lesen, vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung.
- Vielleicht ist es dran, mir anzugewöhnen, täglich einen kurzen Abschnitt zu lesen und auf Begegnung mit Jesus aus zu sein.
- Vielleicht fange ich an, in einem Hauskreis gemeinsam mit anderen Gottes Wort zu lesen und darüber zu reden. (Schriftgelehrte, Priester...)

3. Wegweiser: Sich freuen können

Auf dem Weg von Jerusalem nach Bethlehem sehen die Weisen den Stern wieder und werden zum Geburtshaus Jesu geführt. Dieser Anblick erfüllt sie mit großer Freude. Ihre Entscheidung, dem Stern zu folgen, war richtig. Der Weg hat nicht ins Leere geführt. Alle Strapazen, alle Unsicherheiten, alle Müdigkeit: sie zählen nicht mehr. Denn jetzt, das spüren sie, sind sie am Ziel und darüber freuen sie sich ungemein.

Oft ist es so, dass wir uns etwas unbedingt wünschen oder brauchen und wenn wir es haben, wird es schnell langweilig und Gewohnheit. SO geht es uns auch in unserem gestlichen Leben. Gebet – reden mit Gott und hören: Gewohnheit. Gemeinde, Bruderschaft erleben, Brüder + schwestern haben: Gewohnheit. Gottes Wort, durch das er zu uns redet: Gewohnheit. Gewohnheit macht Dinge, die uns zur Freude Anlass geben zur Normalität. Wir sind es leider nicht gewohnt, uns über normal gutes zu freuen. Wir sind eher so gestrickt, dass wir erschöpft auf die Mühen und Strapazen, die wir hinter uns haben, zurück schauen, und uns gleichzeitig nach Dingen sehnen, die wir noch erreichen möchten. Anstatt uns einfach mal aufrichtig, dankbar und voller Zufriedenheit

zu freuen über so viel Gutes, das wir erfahren, über kleinere oder größere Ziele, die wir mit Gottes Hilfe erreicht haben. Ich persönlich ertappe mich zumindest öfter mal dabei. An den Weisen möchte ich mir ein Beispiel nehmen: Innehalten - und mich freuen können über das, was ist.

- Kann ich mich freuen über die Spuren der Nähe Gottes in meinem Leben?
- Mich freuen über seine Fürsorge und Bewahrung?
- Mich freuen über die Wege, die ich gehen, die Ziele, die ich erreichen konnte?
- Mich im Advent mit meinen Geschwistern zusammen freuen?

4. Wegweiser: Anbeten

Die Weisen betreten das Haus, zu dem der Stern sie geführt hat und finden Maria und das Kind. Kein äußerer Glanz, kein Reichtum umgibt dieses Kind. Und doch werfen sich die Weisen vor ihm auf die Knie und "huldigen" ihm, wie es etwas altertümlich in der sonst modernen Übersetzung der Guten Nachricht heißt (ehrten ihn). Das griechische Wort, das an dieser Stelle steht, wird nur dort verwendet, wo Menschen sich Gott - oder Jesus, dem menschgewordenen Gott - ergeben, ihn anerkennen als den, dem Ehre gebührt und von dessen Gnade sie abhängig sind. Doch es ist keine ängstliche Ehrfurcht und Unterwerfung, sondern geschieht voll Dankbarkeit und Gewissheit, dass es gut ist, sich diesem Größeren zu ergeben.

Wie ist das in meiner Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus? Hat da neben Dank und Bitte auch die Anbetung, die Ehrerbietung ihren Platz? Anerkenne ich, dass Gott in Jesus Mensch geworden und mir ganz nahe gekommen ist, dass ich aber trotzdem nicht kumpelhaft auf einer Stufe mit ihm stehe? Kann ich ihn preisen für seine Größe, für seine Güte, für seine Weisheit, auch wenn manches in meinem Leben mir unverständlich ist und Gottes Gegenwart in der Weltgeschichte oft verborgen zu sein scheint? Die Weisen waren sich nicht zu groß oder zu fein, das Kind war ihnen nicht zu klein oder zu unscheinbar. Sie haben in ihm die Gegenwart Gottes erkannt und sich niedergekniet, es angebetet.

Es gibt verschieden Haltungen und Arten wie wir Anbetung üben können. Es kann mit unseren eigenen Worten geschehen, mit einem Lobpsalm aus der Bibel, mit einem Lied, im Stehen, im Knien, mit erhobenen Händen. Es kann sehr hilfreich sein, unsere Haltung Gott gegenüber auch körperlich auszudrücken. Dabei ist Anbetung vielleicht die Art des Gebets, die uns am schwersten fällt, weil es weder um die Dinge geht, für die wir danken möchten, noch um das, was wir beklagen oder worum wir bitten, sondern einfach um Gott, ob wir ihn als Vater, als Sohn oder als Heiligen Geist anbeten, um seiner Gegenwart, seiner Größe willen.

Doch von mir selber abzusehen, den Blick auf ihn zu richten, das hilft, nicht nur mich und das, was mich beschäftigt, zu sehen. Anbetung weitet den Blick, relativiert vielleicht manche meiner Sorgen oder schenkt neues Vertrauen. Denn der, der sogar die Spatzen kennt und versorgt, wie sollte er mich vergessen können?

5. Wegweiser: das Beste geben

Erst später packen die Weisen ihre Geschenke aus. Sie sind überaus kostbar, eben königlich: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Die Weisen haben dem Kind das Kostbarste und Beste mitgebracht, was sie haben. Und obwohl Jesus nicht in einem Palast zur Welt gekommen ist, stecken sie ihre Geschenke nicht verschämt wieder ein, die doch gar nicht in die bescheidene Umgebung passen, sondern legen sie vor ihm nieder.

Gebe auch ich das Beste und Kostbarste für Jesus? In einer früheren Gemeinde - natürlich nicht in Sonthofen - mussten wir uns des Öfteren dagegen wehren, dass die Gemeinde Abstellplatz für ausrangierte Möbel wurde. Nach dem Motto: "Wir haben uns einen neuen Wohnzimmerschrank gekauft, aber der alte wäre doch für den Jugendraum bestimmt noch prima zu gebrauchen." Dagegen mag im Einzelfall ja gar nichts einzuwenden sein, aber steht letztlich nicht die Haltung dahinter: "Was ich übrig habe, was ich entbehren kann, das bekommt Gott!" Dagegen steht die Haltung der Weisen: "das Beste geben".

Was das ist, kann sehr unterschiedlich aussehen. Für die Hirten etwa wäre es völlig unmöglich gewesen, solch kostbare Geschenke mitzubringen. Deshalb ist es eine sehr individuelle Frage, was das Beste ist, das ich Gott geben kann, und es geht dabei ja nicht nur um materielle Dinge.

- Vielleicht ist es kostbare Zeit, die ich ihm schenken möchte? Zeit, in der ich mich in der Gemeinde engagiere oder Zeit, die ich meinem Nächsten schenke.

- Vielleicht sind es Begabungen, die ich ihm zu Verfügung stelle: meine Musikalität, mein handwerkliches Geschick, meine Fähigkeit, zuhören zu können...
- Vielleicht überprüfe ich in der Tat die Summe, die ich monatlich Gott zur Verfügung stelle und runde sie mehr oder weniger auf.
- Vielleicht ist es aber auch die Liedstrophe aus dem Lied "Mit den Hirten will ich gehen", die ich mir zu Herzen nehme: "Mit den Weisen will ich geben, was ich Höchstes hab im Leben, geb zu seligem Gewinn ihm das Leben selber hin."

6. Wegweiser: Umwege in Kauf nehmen

Nach ihrem Besuch bei Jesus machen sich die Weisen auf die Heimreise. Doch sie schlagen nicht mehr den Weg über Jerusalem ein, den sie kennen und wo sie wenigstens noch einmal ein komfortables Quartier gehabt hätten. Sie lassen sich von Gott auf einem anderen Weg zurückschicken, obwohl Herodes sie doch um Nachricht gebeten hatte. Doch wie dann in Kapitel 3 nachzulesen ist, führte der König in Wahrheit Böses im Schilde.

Noch stehen wir am Anfang der Adventszeit. Aber sicher ist der Terminkalender schon mehr oder weniger gut gefüllt, inclusive 2007. Es mag sein, dass ein gradliniges Jahr ohne große Überraschungen vor uns liegt. Wahrscheinlich ist aber, dass uns der eine oder andere kleinere oder größere Umweg erwartet. Das kann sehr anstrengend, mühsam, schmerzhaft sein. Meistens wird ja erst im Rückblick, wenn überhaupt, erkennbar, wozu ein solcher Umweg da war, sei es eine Krankheit, seien es Probleme am Arbeitsplatz oder in der Schule, Spannungen in der Familie, ein nicht bekommenes Gemeindehaus, oder was auch immer.

Die Weisen haben den Umweg nicht gesucht, aber sie haben ihn auf Gottes Wort hin in Kauf genommen. Wir erfahren nicht, ob sie wohlbehalten wieder in ihrer Heimat angekommen sind. Doch immer wieder findet sich in der Bibel die Zusage: Wer Gott vertraut, wer das, was mit der eigenen Person und um sie herum geschieht, aus Gottes Hand nimmt, wird nicht enttäuscht und nicht fallen gelassen. Auch Umwege führen zum Ziel. Wenn es Wege Gottes sind.

Nun ist aus den 6 Wegweisern, die uns die Geschichte der Weisen gibt, ein Stern geworden. Ich wünsche uns, dass der Blick auf den einen oder anderen Wegweiser uns in der Adventszeit hilft, den Weg zu finden, den Gott mit uns gehen möchte. Hin zur Krippe und mit dem neuen König in unser Leben.

